

ist, daß die traditionelle Kirchengeschichte in der Forschung (und Darstellung) schon längst in Geschichten (des Dogmas, der Frömmigkeit, der häretischen Bewegungen etc.) zerfallen ist.

Wenn einem solchen Buch auch eine gewisse Zeitlosigkeit zu eigen ist, so soll es doch auch auf aktuelle Fragen antworten: So wäre eine ausdrückliche Behandlung des Verhältnisses des Christentums zum Islam höchst wünschenswert, die rasch anwachsende Frauenforschung auch im Bereich der Kirchengeschichte wird einen Niederschlag finden müssen; die kirchliche Alltagsgeschichte darf einen größeren Raum beanspruchen. Der Benutzer eines Handbuches, das die gesamte Kirchengeschichte darstellen will, wird immer etwas vermissen. Aber eine Kritik an einzelnen Details, das Anmahnen nicht angeführter Literatur wäre besserwisserisch angesichts des Verdiensts dieses Compendiums. Seine Qualität erweist es darin, Unausgewogenheiten sowohl in der Stoffauswahl wie in den historischen Urteilen zu vermeiden und in seiner Beschränkung eine Architektur der Disziplin Kirchengeschichte durchschaubar zu machen.

Wien

Karl Heinz Frankl

■ HOGG JAMES, *La certosa di Pavia*. Bd. 1: Text (240); Bd. 2: Photographs by MEROLA MICHELE, HOGG JAMES, HOGG INGEBORG (Analecta Cartusiana 52). Institut für Anglistik und Amerikanistik, Salzburg 1994. (269 Abb.). Kart.

J. Hogg bietet eine minutiöse Geschichte und Beschreibung der weltberühmten Kartause von Pavia, und zwar sowohl der Klostergebäude als auch der Kirche. Wie sorgfältig gearbeitet wurde, geht nicht nur aus den historischen Einordnungen und dem umfangreichen Anmerkungsapparat hervor, sondern zum Beispiel auch aus den Identifikationen von Bildern und Statuen (vgl. „Identification of statues on the facade of the church“, S. 87). Der beigegebene Abbildungsband macht es möglich, die Aussagen des Werkes auch optisch nachzuvollziehen.

Die Ausgabe ist dem Andenken von Prof. Dr. Heinrich Schmidinger gewidmet, dem Mentor von J. Hogg, dem er sich über den Tod hinaus verpflichtet weiß („What little history I know, I owe to him“).

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ BERNHARD VON CLAIRVAUX/WINKLER GERHARD B. (Hg.). Sämtliche Werke, Band VI. Tyrolia, Innsbruck 1995. (711). Geb.

Die Gesamtausgabe der Werke Bernhards von Clairvaux, im Jahre 1990 begonnen, wird unter

der Federführung von Gerhard B. Winkler mit großem Engagement weitergeführt, wie das Erscheinen von Band VI eindrücklich unter Beweis stellt. Und da auch hier wiederum Textpräsentation und Kommentierung in bewährter Form beibehalten sind, fällt mit Band VI ein besonders erhellendes Licht auf die Editions-konzeption. Was der Gesamtplan zunächst noch sehr summarisch auswies, wird nunmehr, mit innerer Stringenz korrigiert, von der Gewichtung her strukturiert, die Bernhard von Clairvaux selbst als Autor vorgegeben hat. Es ist weit mehr als eine bloß biographische Notiz, daß Bernhard an seinen Hoheliedpredigten 18 Jahre lang bis kurz vor seinem Tode 1153 gearbeitet hat. Hier liegt ein Lebenswerk vor uns, dem somit zu Recht, in den Bänden V und VI dem Leser dargeboten, gleichsam die Mitte der auf zehn Bände hin ausgelegten Gesamtedition eingeräumt ist. (Bd. VI bietet den nach der Karwoche 1139 verfaßten 2. Teil der Predigtsammlung).

Spätestens seit der gründlichen Untersuchung von Helmut Riedinger zu den Hoheliedkommentaren des Mittelalters (BGPhThMA, 38,3, Münster 1958) sind der Forschung deren weite Verbreitung und inhaltliche Schwerpunkte bewußt. Auch Bernhard ordnet sich hier ein, wenn er die Wirklichkeit der Kirche in den Blick nimmt, diese freilich in mystischer Durchdringung auf ihr Fundament hin erschließt und damit zugleich zum begnadeten Seelenführer wird. Und gerade weil er, hier den Akzent auf die Sittenlehre legend, weswegen er auch im „Stilus subtilis“ spricht, auf diesem Weg immer wieder das Böse benennen, Schwäche und Sünde bloßstellen und tadeln muß, ist es nur konsequent, daß der glühende Marienverehrer Bernhard – in Absetzung von den übrigen Kommentatoren – die Aussagen des Hohenliedes nicht auch noch auf die Mariologie hin erschließt!

Bernhard steht mit seinen Predigten zum Hohenlied in einer von der Väterzeit, besonders Hyppolith und Origines, bis in das Mittelalter hineinreichenden Tradition, die er freilich zugleich selbst tieferschürfend bereichert. In unverwechselbarer Weise geht er in den Sermones, wie der Band VI präsentiert, von dem „historischen“ Bibeltext aus. Und da dessen sorgfältige Auslegung zugleich die Unzulänglichkeit dieser Methode offenbar macht, kann Bernhard diese Einsicht dazu nutzen, um nicht nur seine Ordensgemeinschaft, sondern über sie hinaus die Kirche und damit jeden Zuhörer oder Leser zu jener Gottverbundenheit zu führen, auf die es ihm letztlich ankommt. – Damit aber gibt der „Doctor melifluus“ zugleich auch den Blick auf sein eigenes Inneres frei. Was ihn selbst geistig formt, bewegt und trägt, daraus lebt auch das,